

Das Paradies als Symbol

I.

Die Begriffe aus dem Bereich des Geisteslebens sind wie Gefäße, aus denen wir den Inhalt der in sie gegossenen Vorstellungen genießen. Das gilt auch für den Begriff „Paradies“ und für die Vorstellungen, die mit diesem Begriff verbunden sind. Die matten Fetzen von Vorstellungen über das Paradies, die in den Köpfen und Herzen der Christen heute leben, sind Gebilde der mittelalterlichen, statischen metaphysischen Interpretation. Diese Metaphysik mit ihrer Logik, die Abgründe von Widersprüchen schuf, hat eine Vorstellung hervorgebracht, nach der das Paradies etwas „Übernatürliches“ und „Wunderbares“, vom Leben der Menschen und deren Geschichte Abgekoppeltes ist. Dies geschah einerseits im Zusammenhang mit dem verabsolutierten Verständnis der Begriffe „Anfang“ und „Ende“, andererseits im Zusammenhang mit der einseitigen Spiritualisierung und Abschiebung des Paradieses ins Jenseits. Dadurch wurde der Eintritt in ein Paradies der Glückseligkeit im irdischen Leben des Menschen unmöglich gemacht. Das Leben der Menschen und deren Geschichte nahmen gerade durch solch eine metaphysische Interpretation die Gestalt eines „Tränentales“ an, aus dem es – so die Metaphysiker – keinen Ausweg und keine Befreiung gibt. Ist dem wirklich so? Bleibt uns im ganzen Leben, in der ganzen Geschichte nichts anderes vorbehalten, als das Los der aus dem Paradies Vertriebenen, der um das verlorene Paradies Wehenden? Ist eine solche Verkündigung wirklich die Verkündigung der Bibel? Ist dem wirklich so, daß es während des irdischen Lebens und während der Geschichte keine Rettung und keine Erlösung gibt? Hat die metaphysische Interpretation die Verkündigung der Bibel nicht auf den Kopf gestellt? Gibt uns eine solche Verkündigung wirklich Brot und Wein des Geistes aus dem Munde Gottes? Solchen Fragen müssen wir uns stellen einerseits im Zusammenhang mit der Situation unserer Zeit, in der die sterbenden Kirchen, aber auch die durch den Atomtod bedrohte Welt *akut* Hilfe und Erlösung benötigen, andererseits auch darum, weil es in der Geistesgeschichte oft dazu kommt, daß der Name, der Begriff („Gefäß“), bleibt, aber mit einem geänderten Inhalt gefüllt wird, der dann als „ur-

sprünglich“ und „wirklich wahr“ verkauft wird. Um aber wirklich Brot zu essen und Wein zu trinken aus dem Geiste des Mundes Gottes, müssen wir zu den Ähren und Trauben der Texte der Bibel greifen, um aus ihnen das Mehl für das Brot der Vorstellungen und den Most für den Wein der göttlichen Ideen zu schöpfen, aus denen wir essen und trinken und nicht sterben werden.

II.

Die Verkündigung des Paradieses gehört zur Verkündigung der Schöpfertaten Gottes. Die erste ist der Schlüssel zur zweiten, und sie verkündigen gemeinsam, daß das schöpferische Tun Gottes auf die Schaffung eines Paradieses hinzielt. Davon zeugen die ersten wie auch die letzten Kapitel der Bibel (Gen. 2,4b–15; Offb. 22,1 ff.). Das zweite Kapitel der Bibel spricht in mythopoetischer Sprache: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte“ (2,8). Auch dort, wo im hebräischen Text das Alte Testament nicht das Wort GAN (Garten), sondern das Wort PARDES (vom altiranischen pairi-daéza, griechisch παραδεισος = Paradies) steht, geht es um einen Garten bzw. um einen Wald (Neh. 2,8; Pred. 2,5; Hld. 3 13). Die griechische Übersetzung des A. T. (LXX) gebraucht das Wort παραδεισος, und dies nicht nur an den drei erwähnten Stellen, sondern mehrmals auch dort, wo im hebräischen Text das Wort „GAN“ (Garten) steht (z. B. in Num. 24,6; Jes. 51,3; Gen. 2,8.10), wie auch an den Stellen, wo mit dem Ausdruck „der Garten Gottes in Eden“ das Bild eines märchenhaft reichen Lebens in manchen Ländern gemalt wird (Ez. 28.13; 31,8 f. und in Joel 2,3 das Land Israel vor dem Gericht). Aus dem griechischen Text (LXX) hat Hieronymus den Ausdruck in die Vulgata übernommen und unter dem Einfluß antiker Vorstellungen den ursprünglichen Sinn des Wortes „Garten“ verschoben. Jeder weiß, daß man einen Garten pflegen muß, und der biblische Text betont auch, daß Gott den Menschen nahm und ihn in den Garten Eden setzte, „daß er ihn bebaute und bewahrte“ (Gen. 2,15). Daraus geht eindeutig hervor, daß das „Paradies“, über das die Bibel spricht, einen irdischen Charakter hat. Die Überlieferung über den Garten Eden (Paradies) in den ersten Kapiteln der Bibel drückt in mythopoetischer Sprache die Erfahrung aus, daß aus dem Gehorsam gegenüber Gott Leben und Segen im Sinne von Glückseligkeit, Frieden und generativen Kräften quillt. Das „Paradies“ ist somit das Symbol eines freudenreichen Zusammenlebens von Mensch und Gott, damit auch ein Synonym für die Erlösung. Die große Fruchtbarkeit versinnbildlicht die Fülle des Segens, und darum liegt der Akzent auf der paradiesischen Glückselig-

keit und auf dem kulturellen Wirken der Menschen, wodurch das Leben auf der Erde gleichsam ein „kultivierter Garten“ wird. Die Bibel versteht „Anfang“ und „Ende“ nicht im absoluten Sinne, sondern relativiert sie als etwas „Früheres“ und „Späteres“. Das hängt mit der dynamischen und prozessualen Auffassung vom Walten des Schöpfers zusammen. Daraus ergibt sich, daß es in der mythopoetischen Überlieferung der ersten Kapitel der Bibel über das „Paradies“ um einen symbolisierenden Ausdruck der Wirklichkeit und damit um eine allgemeine Erfahrung geht, die nicht an den „Anfang“ gebunden ist. So wie die kreative Tätigkeit Gottes nicht stehengeblieben ist, sondern weitergeht, so hat auch die Möglichkeit, das „Paradies“ zu finden und zu verlieren, ihre Fortsetzung.

Aus dem diesseitigen Charakter des „Paradieses“ ergibt sich die Tatsache, daß wir im Alten Testament auch solche Stellen vorfinden, an denen das Wort „Paradies“ als Vergleich verwendet wird. So lesen wir z. B. in Gen. 13,10: „Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan ... denn sie war wasserreich, bis man nach Zoar kommt, wie der Garten des Herrn“ (vgl. Ez. 28,13; 31,8 f.; Joel 2,3). Die Befreiung aus Ägypten verstand Israel als eine Begebenheit, die eine Parallele zur Schöpfung hat, und das „verheißene Land“ Kanaan, in dem „Milch und Honig fließt“ (Ex. 3,8.17; 13,5; 33,3 usw.), stellt die Parallele zum Paradies dar. Über die Stämme Israels, die sich im gelobten Land niederließen, sagt Bileam, sie seien „wie Gärten an Wassern“ (Num. 24,6). Der „Garten“ als Bild der Fruchtbarkeit und des Wirkens der Lebenskräfte wurde zum Symbol von Segen und Erlösung. Sowohl der Einzelmensch als auch das Kollektiv, die im Gehorsam des erkannten Willens Gottes leben, werden mit einem Baum bzw. mit einem Garten an Wasserbächen verglichen (Ps. 1,3; Jer. 17,8; Jes. 58,11). Die Folgen des Ungehorsams und die Drohung des Gerichtes Gottes werden mit dem Bild ausgedrückt: „Denn ihr werdet sein wie eine Eiche mit dürren Blättern und wie ein Garten ohne Wasser“ (Jes. 1,30). Das Verwelken ist ein Symbol für Vergänglichkeit und Verderben. Jes. 64,5 drückt dies in folgenden Worten aus: „Wir sind alle verwelkt wie die Blätter, und unsere Sünden tragen uns davon wie der Wind“. Jeremia drückt die Strafe des Gerichtes mit den Worten aus: „... so daß keine Trauben am Weinstock und keine Feigen am Feigenbaum übrigbleiben, ja auch die Blätter abfallen sollen“ (Jer. 8,13). Mit der Bildersprache im Denken und in der Ausdrucksweise hängt es zusammen, daß so, wie der Garten das Wirken der Lebenskräfte des Segens und der Erlösung symbolisiert, die Wüste ein Symbol der Unfruchtbarkeit, des Elends, der Bedrängnis und der Entfernung von Gott und somit ein Symbol des Wirkens der Kräfte des Verderbens und des Todes ist. Darum verkündet Jesaja den Einbruch des Gerichtes Gottes mit der Aussage: „Euer Land ist

zur Wüste geworden“ (Jes. 1,7); und als der Prophet Jeremia seinem Volk das Kommen des Gerichtes Gottes ankündigt, sagt er:

„Löwen brüllen über ihn und brüllen laut,
und verwüsten sein Land
und seine Städte werden verbrannt,
so daß niemand darin wohnt“ (Jer. 2,15).

In die Situation nach dem Gericht klingen von neuem die Verheißungen: „Dann wird die Wüste zum fruchtbaren Lande und das fruchtbare Land wie Wald geachtet werden“ (Jes. 32,15), „ihre Seele wird sein wie ein wasserreicher Garten und sie sollen nicht mehr bekümmert sein“ (Jer. 31,12; und ähnlich auch Jes. 58,11). Die Erneuerung wird als Umwandlung der Wüste zum Paradiesgarten verkündigt.

Ja, der Herr tröstet Zion,
er tröstet alle ihre Trümmer
und macht ihre Wüste wie Eden
und ihr dürres Land wie den Garten des Herrn“
(Jes. 51,3).

Ganz ähnlich ruft auch der Prophet Hesekiel: „Und man wird sagen: Dies Land war verheert, und jetzt ist's wie der Garten Eden“ (Hes. 35,35). Die Veränderung im Zusammenhang mit der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft wird von Deuterocesaja als Verwandlung der Wüste in einen See und einen Garten versinnbildlicht:

„Ich will Wasserbäche auf den Höhen öffnen
und Quellen mitten auf den Feldern
und will die Wüste zu Wasserstellen machen
und das dürre Land zu Wasserquellen“
(Jes. 41,18; s. auch V.19).

Mit ähnlichen Bildern verkündigt auch Jes. 35,1 ff. die Rückkehr ins Vaterland: „Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln ... Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande ... wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnquellen sein.“ Ja sogar die Erlösung aller Völker vergleicht der Prophet Tritocesaja mit dem Wuchs in einem Garten, wenn er sagt:

„Denn gleich wie Gewächs aus der Erde wächst
und Samen im Garten aufgeht,
so läßt Gott der Herr Gerechtigkeit
und Lob vor allen Heiden aufgehen“
(Jes. 61,11).

In den angeführten Aussagen gibt es keine metaphysischen Spekulationen. Diese Aussagen zeugen eindeutig davon, daß die verkündigte Erlösung und das Heil sich als Gesundung, Hilfe und Errettung in der Geschichte der Menschen manifestieren. Die Bilder, die in den angeführten Aussagen zur Interpretation der Geschichte, des „Paradieses“ und der Erlösung in der Geschichte (!) angewendet werden, sind aus dem Gebiet der lebendigen Natur genommen als Unterbau, der die Mittel zum Ausdruck der Beziehung zwischen Gott und seinem Volke bietet. Da der „berieselte Garten“ als Bild für das Aufblühen des Lebens und der Glückseligkeit eines Zusammenlebens mit Gott dient, finden wir in der Bibel auch Stellen, die anstatt des „Gartens Gottes“ von der „Stadt Gottes“ sprechen, die sich an ihren Bächen und an ihrem Fluß „erfreut“ (Ps. 46,5; Offb. 22,1 f.), oder von dem „Wasser unter der Schwelle des Tempels“, wie es in Jes. 47,11 steht, wo der Prozeß der Erlösung im Sinne einer Gesundung des Ungesunden, einer Befreiung des Geknechteten und einer Belebung des Sterbenden verkündigt wird. Die Erlösung der Welt bedeutet Erlösung vom Tod im Sinne einer Überwindung von Kräften, die das Leben bedrohen, wie es das Bild Jesajas über die königliche Hochzeit auf dem Zion bezeugt (Jes. 25,6-8). Zum „paradiesischen Leben“ gehört der Friede unter den Völkern. Darum kommen die Motive des Paradieses auch an den Stellen vor, die das messianische Friedensreich auf der ganzen Welt verkündigen (Jes. 2,4; 11,6 ff.; Mi. 5,10 f.).

Jesus hat als zentralen Begriff für die Zeit der Erlösung und des Heils, die mit ihm begann, nicht das Wort „Paradies“, sondern „Reich Gottes“ gewählt. Indem er dies tat, verkündigte er das Ende der Zeit im „Schatten des Todes“ und das Kommen des messianischen Zeitalters der Gottesherrschaft. Darum ist das Reich Gottes das „Land der göttlichen Verheißungen“, das „Paradies“, das mit dem Kommen Jesu Christi in die Welt eingebrochen ist. „Die ganze Hoffnung auf das Reich Gottes für die Erde ist die Erwartung eines Eintritts des Paradiessymbols in die geschichtliche Wirklichkeit.“⁴¹ Die Welt, in die er kommt, steht unter der Herrschaft des Satans; ihr kündigt Jesus den Sturz des Satans und den Beginn des Zeitalters der kommenden Gottesherrschaft an (Luk. 10,18). Als Erlöser der Welt macht Jesus alles Alte neu, alles Veraltete grün, alles Tote zum Aufgestandenen und revolutioniert den Blick in die Zukunft. Das Neue Testament verkündigt Jesus Christus als Auferstehung, Weg, Wahrheit und Leben, indem er selber das Licht, das Brot und das Wasser ist – und alle, die dieses Brot essen und das Blut des Geistes seiner Worte und Taten trinken, werden zu Söhnen und Töchtern des Paradieses göttlicher Herrschaft, zu Bürgern des neuen Jerusalem, das als die „Braut“ vom Himmel herabsteigt und dessen Burgmauern „zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Na-

men der zwölf Apostel des Lammes“ haben (Offb. 21,14). Das heißt, daß die kommende Erlösung die Veränderung der Menschen und der Welt betrifft, weil das Heil schon vom Alten Testament her durch den Ausblick auf die Erlösung der ganzen Welt bestimmt ist, und in diesem Zusammenhang ist ihr Augenmerk auch auf die Zukunft des Einzelnen konzentriert. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht somit eine zum Paradies des Reiches Gottes gewordene erneuerte Welt.

So wie wir die Weltschöpfung nicht statisch, sondern dynamisch verstehen, so sollen wir im Lichte der Schrift auch die Vollendung der Welt dynamisch verstehen. Das heißt, daß es um einen Prozeß geht, der schon angefangen hat, ebenso wie der Prozeß der Schöpfung noch nicht beendet ist, sondern fortlaufend immer noch geschieht. Genauer gesagt: Es geht nicht um zwei Prozesse, sondern um einen einzigen Prozeß.² Die Wurzel der Eschatologie ist das Bekenntnis, das sich auf die Verheißung Gottes stützt, daß das heilsträchtige Wirken der kreativen Tätigkeit Gottes über die Mächte des Todes letztlich siegen und mit der Erlösung der Welt in Form eines „ewigen Paradieses“ vollendet sein wird (Offb. 22,1). Der Heilsplan Gottes wird als ein „Strom des Lebens“ dargestellt, der aus dem Throne Gottes und des Lammes hervorfießt (nicht aus dem Tempel wie in Hes. 47,1–12). Denn es geht um ein neues Jerusalem, in dem es keinen Tempel geben wird, weil Gott und das Lamm sein Tempel ist (Offb. 21,11). In dieser Vision steht an den Ufern des Flusses der Baum des Lebens, der zwölflei (apostolische) Frucht bringt und dessen Blätter der Genesung der Völker dienen. Das bedeutet, daß der Erlösungsprozeß kollektive Ausmaße annehmen und auch das Zusammenleben der Völker so ändern soll, daß sie aufhören, sich wie Raubtiere zu benehmen (Jes. 11,6 ff.). Den Kämpfern in diesem die Welt verändernden heilbringenden Prozeß wird versprochen: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist“ (Offb. 2,7). Das heißt: Jesus Christus ermöglicht den Teilnehmern am Ringen um die große Metarmorphose, an den Wohltaten Gottes teilzuhaben. Es geht um das Leben aus Gott und mit Gott, wodurch der heilbringende Prozeß der göttlichen Erlösung sich verwirklicht.

III.

Das Leben auf der Erde, die Gott geschaffen hat, ist in unserer Zeit kein Leben im Paradies. Im Gegenteil, die Erde erlebt den gefährlichsten Abschnitt ihrer Geschichte. Die Menschheit unserer Tage blutet aus vielen Wunden, wie z. B. Hunger und soziale Ungerechtigkeit. Gleichzeitig droht unserem ganzen Planeten, daß er in eine nukleare Wüste verwandelt wird.

Eine ähnliche Drohung liegt im Kollaps der ökologischen Krise, durch den die Zivilisation der heutigen Welt gefährdet ist. Auf die Frage, warum dem so ist, antwortet die Bibel, daß der Mensch daran schuld ist. Die Manifestationen des Bösen in der Welt sind somit weder ein Spiel des Schicksals, noch sind sie Zeichen des Willens Gottes, sondern sie sind das Werk des Menschen. Wäre das existierende Böse ein Ausfluß des Willens Gottes oder des Schicksals, würde dies heißen, daß man über das Böse nicht siegen kann. Das Böse würde zur Weltordnung gehören. Eine solche Auffassung ist bis heute leider weit verbreitet, sogar unter Christen. Wie ein Schleier verdeckt sie den Ausblick und hilft deshalb dazu, die Macht des Bösen in der Welt zu festigen. Eine solche Haltung widerspricht aber diametral der biblischen Botschaft. „Wenn die Welt durch die Tat des Menschen geworden ist, wie sie ist, so kann sie durch die Tat des Menschen verändert werden. Anders und besser gesagt: Wenn die Welt, wie sie ist, nicht so ist, wie Gott sie will, sondern anders, als er sie will, dann kann sie revolutioniert werden, wenn sein Wille geschieht.“³ Das geschieht durch Verwirklichung des Willens Gottes, dem sich die Menschen zur Verfügung stellen und in dem sie die Last und Bürde des Weges der Söhne und Töchter des Paradieses, der Herrschaft Gottes, auf sich nehmen. Da Gott freie Menschen will, haben die Menschen auch die Möglichkeit, den Willen Gottes nicht zu tun. Diese Möglichkeit wird zur Wirklichkeit, wenn man sich von dem Versucher blind verführen läßt; er mag ja nur zu gern auch in ein religiöses Kleid hineinkriechen.

Das Kerygma vom Paradies hat gezeigt, daß die Verheißungen Gottes und damit auch sein Wille die Umwandlung der Welt in den „Garten Gottes“ zum Ziel haben. Die durch die metaphysische Interpretation vergiftete Religion spricht dagegen von der Macht der Sünde. Sie behauptet, daß die Macht der „Erbsünde“ die Verwirklichung solcher Verheißungen und die daraus folgenden Forderungen Gottes verhindert. Es muß klar gesagt werden, daß eine solche Argumentation einen „Kult der Sünde“ pflegt, wodurch die Herrschaft der Sünde in der Welt stabilisiert wird. Formal wird proklamiert, daß Jesus Christus den Teufel und die Welt überwunden hat, aber in Wirklichkeit wird ein Glaube praktiziert, der mehr an die Macht des Teufels als an die heilbringende Macht Gottes und Jesu Christi glaubt.

Die Bibel weiß von der Schuld des Menschen, die lebensbedrohende Kräfte freiläßt, aber die Bibel spricht auch von der Möglichkeit einer Erneuerung, vom Sohnesgehorsam, und damit auch von der Möglichkeit einer Erneuerung der Welt. Die Bibel weiß von der Schuld, vor allem weiß sie aber von der Freude der Errettung und Erlösung. Die Bibel weiß

von der Macht des Bösen und der vernichtenden Kräfte des Verderbens, aber sie verkündigt den göttlichen Prozeß des Heilens, der die Wüste in den Paradiesgarten umwandelt. Darum befinden sich alle jene, die sich als Erlöste fühlen, an eine Besserung der Welt aber nicht glauben, im Widerstand gegen die Intentionen des Glaubens, der in ihnen doch am Werk ist. Aus Kurzsichtigkeit verraten solche Menschen die göttlichen Verheißungen und verfallen dem Gericht Gottes. Das Gericht ist die angemessenste Bezeichnung dessen, was sich in den wüsten Gärten der Kirchen abspielt. Es kann nicht übersehen werden, daß sich die Worte des Propheten Jesaja auch in der Geschichte der Kirche bewahrheitet haben: „Denn ihr werdet sein wie eine Eiche mit dürren Blättern und wie ein Garten ohne Wasser“ (Jes. 1,30).

Der Grund für einen solchen Prozeß liegt in der methaphysischen Interpretation der biblischen Botschaft. Diese Interpretation ließ die Quellen des lebendigen Wassers zufrieren; infolgedessen zog sich der Saft des biblischen Messianismus in den Stamm und in die Wurzeln zurück. In den vertrockneten Zweigen der Kirchen phosphoresziert nur mehr die krankhafte Erwartung etwa in der Art des „Wartens auf den Godot“ (S. Beckett). Ein solches Warten ist aufgrund der totalen Entfremdung keiner Kommunikation fähig. Das kommt auf der Ebene interpersonaler Beziehungen einer Hölle gleich. In kollektiven Ausmaßen droht uns der Fall in die Hölle eines nuklearen Krieges. Das traurige Erbe der metaphysischen Interpretation mit ihren Kontradiktionen zwischen Geist und Materie, Himmel und Erde, Zeitlichkeit und Ewigkeit, Erdenleben und Leben nach dem Tode, alles Äußerungen einer pathologischen Deperspektivierung starr gewordener Augen, besiegelt nur die tragisch-traurige Situation, weil die Erde dadurch als ganz bedeutungslos verraten wird. Um gesund zu werden und aufzustehen, muß man auf den Felsen der metaphysischen Interpretation hart einschlagen, damit aus diesem Felsen lebendiges und heilendes Wasser des Paradieses des biblischen Messianismus durchbreche. Der Messianismus ist vor allem die Erwartung des Messias, des Gesalbten, des Königs Gottes, des Immanuel (des Gott-mit-uns). Es geht um die Verheißung des Kommens Gottes und seines Reiches über die Menschen, damit Christus als das Leben Gottes in uns sei und wir in ihm. Der Messianismus ist darum vor allem die große Hoffnung, daß Gott vom Himmel herabsteigt und bei uns wohnen wird (Offb. 21,3).

Jesus objektiviert in einigen seiner Aussagen das Reich Gottes in eine himmlische Ferne (z. B. Joh. 14,3), in anderen Aussagen bringt er es bis in die Nähe des menschlichen Herzens (z. B. Mt. 12,28; Lk. 17,21). Das heißt, daß Himmel und Erde, Geist und Materie, die Vollkommenheit

Gottes und Christi im Himmel und die irdische Wirklichkeit der menschlichen Unvollkommenheit auf Erden zwei Pole unserer Anschauung sind, zwischen denen es zu einer Überbrückung (einem *transienten Prozeß*) in unserer Anschauung kommen muß. Wir müssen die Spannung zwischen Fern und Nah erkennen, und es muß zu Prozessen der Annäherung des Entfernten in Form der Einverleibung (*Incarnatio*) des Geistes und Vergeistlichung des Leibes, zu einer Assimilation zwischen Erde und Himmel kommen – nach der Aussage des Gebets des Herrn: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden!“ Die Metaphysiker haben sich für die Einseitigkeit des Objektivismus und die Objektivierung des Reiches Gottes in die Ferne entschieden und haben dabei die Subjektivierung in die Nähe menschlicher Herzen verworfen. Das Leben des Geistes aber beginnt mit Prozessen der Veränderung der Ferne des Reiches Gottes in die Nähe, und der Nähe in die Ferne, wie auch mit Prozessen der Assimilation der beiden Pole unserer Anschauung in die Identifikation, so daß wir in den Himmel der paradiesischen Glückseligkeit gelangen, und zwar so, daß die paradiesische Glückseligkeit in unsere Herzen gelangt. Nur zu objektivieren heißt soviel wie weitsichtig zu sein, und nur zu subjektivieren heißt Kurzsichtigkeit. An dem ersten Gebrechen leiden die metaphysischen Objektivisten – an dem zweiten wiederum die existentialistischen Subjektivisten.

Die einseitige Objektivierung der paradiesischen Glückseligkeit in den Himmel provoziert dazu, die Subjektivierung der paradiesischen Glückseligkeit auf die Erde in die menschlichen Herzen zu betonen; uns, „den Übeltätern zur Rechten Christi“ geschehe das noch heute, und morgen gelange diese Glückseligkeit in die Herzen der Menge. Es muß jedoch gesagt werden, daß eine gesunde Anschauung sich zwischen der Ferne und der Nähe bewegt. Darum brauchen wir die Schau des neuen Himmels und der neuen Erde als eines vollkommenen Zusammenwirkens zwischen Himmel und Erde. Diese irdische Welt und jene himmlische Welt müssen uns offenbart werden als eine Einverleibung des Geistes Gottes – und als eine Vergeistlichung des menschlichen Seins in die Gottessohnschaft hinein. Zwischen dieser Welt menschlicher Unvollkommenheit und jener Welt der Vollkommenheit Gottes und Christi muß es zu einer Durchdringung (*Transitio*) kommen, ähnlich wie dies beim materiellen Übergang Israels aus Ägypten in das verheißene Land Kanaan geschah. Das geistige Jerusalem muß in unserer Anschauung vom Himmel herabsteigen und unserer materiellen Erde sich so annähern, daß wir unsererseits wie auf der Leiter Jakobs hinauf- und herabsteigen können. Der Herr selber soll in unserer Anschauung so herabsteigen, daß er uns zu sich emporhebe und als Vater und Sohn in der Einheit des Geistes in uns ewig wohne, damit die Erde nicht zur Wüste, sondern zum Garten Gottes werde.

Anmerkungen

- 1 L. Ragaz, Die Bibel eine Deutung I, S. 40.
- 2 Th. und G. Sartory, Nach dem Tod die Hölle?, 1974, S. 36.
- 3 L. Ragaz, a.a.O., S. 44 f.

Wir sind schon in der Morgenröte des zukünftigen Lebens, da wir im Begriff stehen, die Erkenntnis alles Geschaffenen, die wir durch Adams Fall verloren haben, wiederzuerlangen. Martin Luther